

# Literaturbesprechung



**Christian Büttner und Joachim von Gottberg (Hrsg.):**

*Staatliche Kontrolle und selbstregulative Steuerung. Demokratische Willensbildung am Beispiel des Jugendmedienschutzes.* Frankfurt 2002: Campus Verlag. 32,90 Euro, 216 Seiten.

## Jugendschutz und Demokratie – Staatliche Kontrolle und selbstregulative Steuerung

Überall in Europa wird die öffentliche Vorführung von Filmen durch Jugendschutzvorschriften geregelt. Unterschiede gibt es allerdings beim Medienkonsum, der in den eigenen vier Wänden stattfindet. Fernsehen, Video, DVD: Das sei, findet man vielerorts, Sache der Eltern. Ohnehin sind Großbritannien und Deutschland die einzigen EU-Staaten, die Filme hinsichtlich ihrer Wirkung im Bereich der Erziehung begutachten. In praktisch allen anderen Ländern wird nur eingegriffen, wenn bestimmte kulturelle Konventionen überschritten werden. Deutschland gilt in den nächsten Monaten als Prüfstand für eine mögliche Reform auf europäischer Ebene: Die Stärkung von Selbstkontrolle und Koregulierung durch den neuen Jugendmedienschutzstaatsvertrag könnte als Vorbild dienen und zu einer sanften Harmonisierung innerhalb Europas führen. Das Buch *Staatliche Kontrolle und selbstregulative Steuerung* analysiert die Voraussetzungen, die zu einer Reform des Jugendmedienschutzes in Deutschland geführt haben. Tatsächlich wird angesichts der rasanten Entwicklung des Medienmarktes etwas anderes als Selbstkontrolle gar nicht möglich sein, will man nicht regelmäßig hoffnungslos hinterherhinken (wie etwa bei Computerspielen). Die Aufsatzsammlung dokumentiert zumindest in Teilen die Vorträge einer Konferenz (*Medien, Jugendschutz und Demokratie – Selbstregulation versus staatliche Kontrolle*), die von der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) in Zusammenarbeit mit

der FSF im Oktober 2001 veranstaltet worden ist. Daher ist der Stand einiger Beiträge auch etwas veraltet (der Jugendmedienschutzstaatsvertrag etwa wird bloß in Entwurfform besprochen). Die HSKF hatte zu einer interdisziplinären Diskussion angeregt. Entsprechend vielfältig sind die Beiträge ausgefallen, die einerseits die „Politische Praxis“, andererseits das Thema „Politische Öffentlichkeit“ behandeln. Die Aufsätze heben nicht zuletzt die soziale Verantwortung für die nächste Generation hervor: „Nicht die mediale Gewalt schlechthin ist das Übel, das zu destabilisierenden Verhältnissen führt“, heißt es im Vorwort der Herausgeber, „sondern die Regeln und deren Flexibilität einer sozialen Gemeinschaft, diese mediale Gewalt zu bewerten, notfalls zu begrenzen“. Der unnötig komplizierte Bau dieses Satzes ist allerdings auch typisch für viele Beiträge dieses Buches, die einen ohnehin hoch komplexen Sachverhalt auf eine zuweilen auch noch äußerst komplizierte Art und Weise analysieren. Damit steht das Buch seinem gesteckten Ziel, die Perspektiven der Selbstkontrolle pragmatisch zu diskutieren, etwas im Weg – zumindest aber dem uneingeschränkten Lese-genuss. Dennoch ist das, was die Aufsätze zu einer europäischen Lösung beitragen, anzuerkennen. Im Zentrum steht vor allem die Frage, welche politischen Probleme für eine Annäherung an ein gemeinsames europäisches Konzept gelöst werden müssen. Daher werden in erster Linie pragmatische Perspektiven diskutiert, etwa der Aspekt, wie staatliche Aufsicht und Selbstkontrolle in ein sinnvolles Verhältnis gebracht werden kön-

nen. Die Publikation ist in zwei Teile gegliedert: Während im ersten Teil die unterschiedlichen Standpunkte bei Fragen und Problemen der politischen Praxis von demokratischer Steuerung und Selbstregulation diskutiert werden, bietet der zweite Teil des Buches Details des Diskurses zum Jugendschutz.

Christian Büttner, Projektleiter an der HSKF, denkt zum Abschluss perspektivisch über eine neue Ausrichtung von Jugendschutz nach, der weniger vom Schutzgedanken geleitet und stattdessen stärker der Förderung der Kinder gewidmet sein soll.

*Tilmann P. Gangloff*

### **Die Gedanken sind frei – die Kommunikationswege nicht ganz**

Larissa Krainers Kompendium zur Medienethik liest sich als ein leidenschaftliches Plädoyer für die Werte der Zivilgesellschaft, in der der Bürger – basierend auf den Prinzipien der Menschenrechte – Verantwortung für die Folgen seines eigenen Handelns und das der Gesellschaft übernimmt. Die Autorin hat in ihrer Habilitationsschrift bemerkenswert umfassendes Material zu historischen, philosophischen sowie aktuellen politischen und ökonomischen Aspekten unter dem Gesichtspunkt ethischer Fragen zu Medienprozessen zusammengetragen. Jedem, der das Bedürfnis verspürt, sich in entsprechender Richtung äußern zu wollen, sei vorab die Lektüre des vorliegenden Buches empfohlen. Das lässt sich auch deshalb leichtem Herzens aussprechen, weil der Text erfreulich klar strukturiert ist und – durchaus nicht selbstverständlich angesichts der Materie – stilistisch angenehm leserefreundlich daherkommt. Zunächst unternimmt die Autorin einen historischen Exkurs, der die Grund- und Freiheitsrechte als demokratiepolitische Prämisse der Medienethik definiert. Dem folgen differenzierte Überlegungen hinsichtlich der Sicherung des geistigen Pluralismus angesichts des gegenwärtigen marktwirtschaftlichen Kräftespiels. Aus aktueller Sicht ist hier beispielsweise der Exkurs über den Zusammenhang von Werbeinteressen und Umfang und Vorkommen von Inhalten in massenmedialen Erzeugnissen höchst interessant. Ohne zu verabsolutieren, wird der bedenkliche Einfluss von Werbeeinschaltungen auf

den redaktionellen Teil der Medien hinterfragt.

Nach der Diskussion allgemeiner Ideale und Prämissen wendet sich der nächste Abschnitt den im Medioumfeld konkret handelnden Individuen zu. Dabei geht es sowohl um die, die Medien gestalten, als auch um jene, die selbige rezipieren. Die Arbeit der Journalisten wird unter dem den Medien innewohnenden Doppelcharakter – hier soziale Institution, die der Allgemeinheit dienen soll, dort Wirtschaftszweck mit konkreten Gewinnerwartungen der Eigentümer – dargestellt und analysiert.

Um die Widersprüchlichkeit, die von den Medien ausgeht, aufzufangen, fordert die Autorin den aktiven Rezipienten. Sie stellt sich darunter jemanden vor, der die Medien als Angebote begreift, mit denen er sich eigenverantwortlich auseinandersetzt. Ein Exkurs macht diesbezüglich auf die große Verantwortung der Medienpädagogik aufmerksam.

Im theoretischen Teil setzt sich Larissa Krainer mit philosophischen Positionen zu ethischen Fragen im Spannungsverhältnis von „normativ-imperativistisch[em]“ und „prozessoral-erkundend[em]“ Ansatz auseinander. Sie bekennt sich zu einer Definition von Ethik, die in der von Kant herkommenden aufklärerischen Tradition verbleibt. Allerdings müsse diese unter heutigen Verhältnissen an eine Bedingung geknüpft sein: „Sie kann nicht länger auf Individuen als alleinige Trägerinnen und Träger ethischer Entscheidungen bauen [...]“. Es gehe um die Etablierung von „kollektiven Entscheidungsformen“ (S. 258). Entsprechend fallen im abschließenden Kapitel der Arbeit auch die zusammenfassenden



**Larissa Krainer:**  
*Medien und Ethik. Zur Organisation medienethischer Entscheidungsprozesse.*  
München 2001: kopäd Verlag. 25,00 Euro, 356 Seiten.